Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 20 (1936)

Heft: 1-2

Vereinsnachrichten: An unsere Mitglieder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitteilungen

Zwanzigster Jahrgang. Nr. 1/2.

des

deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: "Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 4 Franken, mit Beilage 7 Franken. Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Posischeckrechnung VIII 390. Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftschrer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Kusnacht (Zurich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Derfandftelle: Rusnacht (Zurich). - Drud: E. glud, Bern.

An unsere Mitglieder.

Festhalten! — Wir haben lettes Jahr durch die Ermäßigung des Jahresbeitrages einen starken Rückgang der Mitgliederzahl vermeiden können; denn wenn auch viele Austritte erklärt wurden, so konnten doch die Lücken wieder geschlossen werden, und es ist doch schwerer, einem Berein mit 4 Fr. Iahresbeitrag neu beizutreten, als eine Ermäßigung dieses Beitrages von 5 auf 4 Fr. zu ertragen. Wir haben aber unter uns viele Beamte und Lehrer aller Stufen, und der neue Gehaltsabbau in Bund und Kantonen wird manchem von ihnen die Frage des Austrittes nahelegen. Wir begreifen das sehr wohl und begreifen schließlich auch den Austritt: aber wir bitten doch: wenn es nicht einsach sein muß: festhalten! Wir sind ja nicht bloß da zur Belehrung und Unterhaltung unserer Mitglieder, wir tragen unsere Bestrebungen auch weiter hinaus in Lehrer- und Lesezimmer und Gemeindestuben und finden immer wieder Unzeichen dafür, daß unsere Schriften auch außerhalb unserer Reihen gelesen werden. Die eben gegründete Arbeitsgemeinschaft mit dem Schweizerischen Berband für Redeschulung hat die Auflage unserer "Mitteilungen" mit einem Schlag um 220 erhöht. Und wir stehen als fester Berband dieser Art allerlei ungesunden Zeitströmungen gegenüber. Die staatlichen Verhältnisse des Deutschen Reiches sind uns in den letten Jahren so fremd geworden, daß viele Deutschschweizer zu glauben beginnen, das Kind mit dem Bade ausschütten und gerade gar alles Deutsche abschüt= teln zu müffen und zu können, auch die Sprach- und Kulturgemeinschaft. Was für sonderbare Begriffe von unserer Kultur selbst in den geistig höchsten Kreisen etwa herrschen, hat Prof. Rohn, der schweizerische Schulratspräsident, setzes Jahr bewiesen, als er in einer Rede über seine "kulturpolitische Weltamschauung" sagte: "Unfer Land kann infolge seiner Vielfalt nicht Kulturgemeinschaft mit einem seiner Nachbarn, sondern nur eine gesamtschweizerische Rultureinstellung haben." Unter Rultur verstand er, nach dem Bericht der N. 3. 3. zu schließen, lediglich Politif und Wirtschaft; andere Leute zählen aber auch noch Kunst und Wissenschaft und sonst noch allerlei dazu, und als eine Hauptträgerin der Kultur gilt sonst die Sprache. Da es aber eine "gesamtschweizerische" Sprache noch nicht gibt, werden wir auf die gesamtschweizerische Nationalkultur, von der ein Gottfried Keller nichts wissen wollte, noch etwas warten müssen. Ein Welscher oder Tessiner hätte auch einen solchen Sat niemals ausgesprochen. — Ist der schweizerische Schrift=

stellerwerein eine Kulturgesellschaft ober nicht? Doch wohl ja! Warum hat er aber anfangs der Zwanzigerjahre eine Werkbelehnungskaffe gründen müffen, gerade als die deutsche Mark bedenklich zu sinken begann? Und warum muß er sich einen "Berein der Freunde des Schweizerischen Schriftstellervereins" angliedern, gerade jett, wo die staatlichen Berhältnisse dem deutschschweizerischen Schriftsteller den Absatz im Reich erschweren? — Darf man nicht auch die Einrichtung der Jugendherber= gen, die nicht unmittelbar an die Sprache gebunden, die aber aus Deutschland zu uns gekommen ist, eine Kulturerscheinung nennen? Wie kommt es nun aber, daß auf einer Schweizerkarte, auf der alle Jugendherbergen eingetragen sind, das Neh ziemlich genau an der Sprachgrenze abbricht? (Und werden nicht die verhältnismäßig wenigen welschen und Tessiner Herbergen verhältnismäßig mehr von deutschschweizerischen und reichsdeutschen Wanderern besucht als von einheimischen?) — Gewiß gibt es auch außerhalb des Staatlichen und Wirtschaft= lichen gesamtschweizerische Kulturerscheinungen (z. B. findet man in Wirtshäusern weit hinten im Neuenburger Jura ein "Règlement du Jeu du Jass" angeschlagen, von Rultureinslüssen in umgekehrter Richtung gar nicht zu reden); aber man beweist wenig Bertrauen in die politische Kultur seines Volkes, wenn man ihm Kulturgemeinschaft mit einem Nachbarvolk überhaupt versagen will. Ein ähnliches Mißtrauen bekunden jene, die wieder einmal mit dem Gedanken einer deutschschweizerischen Schriftsprache liebäugeln und immer wieder behaupten, Schriftbeutsch sei für uns eine "Fremdsprache" und es sei doch schade, daß wir keine schweizerische Bibel haben. Gewiß, wir stehen auch ein für unser Schweizerdeutsch, aber für echtes Schweizerdeutsch, nicht für unser Politiker- und Bereinsschweizerdeutsch, wo nur die Laute mundartlich sind, aber Wortschaf und Sathau papierenstes Schriftsbeutsch. (3. B. "Wenn vom finanzielle Stammpunkt g'seit wert, der gegewärtige Moment sig nüd tragbar,... Und daneben feten wir uns ein für die Erhaltung der schriftbeutschen Sprachgemeinschaft (selbstwerständlich bei voller staatlicher Selbständigkeit) und bilden die einzige Bereinigung, die das zu einer ihrer Sauptaufgaben macht. Also: festhalten!

Und den Jahresbeitrag zahlen! Am besten grad morgen auf beiliegenden Schein, oder dann sonst bald an die "Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins", Nüsnacht bei Zürich, Postscheckrechnung VIII 390, und zwar 4 Fr. ohne "Muttersprache" und 7 Fr. mit dieser Zeitschrift. Die Mitglieder des Zweigvereins Bern zahlen

an den "Verein für deutsche Sprache", Bern, Postscheck III 3814, und zwar 5 Fr. (wovon 1 Fr. für den Zweigverein) ohne und 7 Fr. mit Zeitschrift. Die "Gesellschaft für deutsche Sprache" in Basel erhebt von ihren Mitgliedern 1 Fr. Zuschlag; diese zahlen also 5 Fr. ohne und 8 Fr. mit "Muttersprache". Die freiwilligen Beiträge sind in den letten Jahren aus naheliegenden Gründen zurückgegangen; um so dringender bitten wir die, die sich's einigermaßen leisten können, solche beizulegen; wir sind dankbar für jeden Franken, auch die Zweigvereine.

Auch die Bitte um persönliche Mitgliederwerbung müffen wir wiederholen; es ist der wirtsamste und billigste Weg. Letten Serbst gewann ein Mitglied auf diesem Wege ein neues und dieses neue im nächsten Vierteljahr gleich drei neue; ein anderes Mitglied hat uns drei Mitbürger genannt, an die wir Werbeschriften schicken konnten, und bei allen dreien hatten wir Erfolg. Nachmachen! — Und nun in den zwanzigsten Jahrgang der "Mitteilungen" hinein! Der Ausschuß.

Herr Brosi spricht.

(Schluß.)

Bunächst schweift Br. dann ab auf die Rätoromanen und auf unsere Tätigseit im allgemeinen; dann wendet er sich wieder dem fraglichen Gegenstande zu und wirft uns den Kampf vor "gegen die französischen und italienischen Namen bis zur absoluten Verständnislosigkeit gegenüber jeder noch so selbstverständlichen Forderung unserer anderssprachigen Miteidgenossen"; Beispiele für diese Berständnislosigkeit deutet er nicht an. Der Borwurf wegen der Namen wird sich darauf beziehen: 1910 war der Atlas für schweizerische Mittelschulen erschienen, in dessen deutschschweizerischer Ausgabe die Namen Mailand, Florenz, Langensee standen und nicht etwa (wie heute!) Milano, Firenze, Lago maggiore. Das war im 3. B. 1910 gebilligt worden. Dann kommt wieder schweres Geschüt:

"Ms ein typisches Beispiel für den Sprachvereinsjargon — d. h. hen gänzlichen Mangel an Takt jür den Sprachveremszargon — d. h. den gänzlichen Mangel an Takt jür die Existenz einer schweizerischen Staatsnation und einer schweizerischen Sendung — lese man das "Tessiner Tagebuch aus dem Jahre 1909", abgedruckt in der jährlichen Kundschau 1913."

Dieses "Tagebuch" aus dem Jahre 1909, dem Jahre, in dem die bevorstehende Berstaatlichung der Gotthardbahn zu wirtschaftlichen und sprachpolitischen Fragen Unlaß gab, berichtet zunächst in 16 Eintragungen rein sach= lich von allerlei sprachpolitischen Borfällen, z. B. von jener berüchtigten Großratssitzung mit der Rede Peruchis oder von einer Sängerlandsgemeinde der deutschschweizerischen Gesangvereine des Tessins usw. Es schließt mit einer Betrachtung, die nichts fordert als sprachliche Ge-rechtigkeit. Dieses "Tagebuch" nun wurde aber erst im Spätherbst 1913 veröffentlicht und soll entschuldigen helfen, daß im Mai 1912 die "Abula" zu erscheinen begann! Dann schwelgt unser Freund wieder in Borwürfen,

daß wir den Sprachenkampf wollen, wenn wir das schon "wegzulügeln" suchen, und sucht sie zu stützen durch einige "Autoritäten". Endlich lenkt er seine Schritte wieder dem Tessin zu. Einen Beweis seiner Behauptung, daß wir den Deutschschweizern im Tessin unsere "Propaganda zugetragen", versucht er gar nicht, und wenn wir auch 1912 nur vier Mitglieder gehabt haben im Teffin, fo haben wir damit scheint's doch "beträchtlichen Erfolg" ge-habt. Beweis: die teffinischen Zeitungen, die "ein ge-

treues Echo" gegeben hätten. — Wir können jest un-möglich die Tessiner Zeitungen jener Jahre nachlesen, und Brosi führt auch keine einzige Stelle daraus an. Ums aber fällt eines auf: Unsere Jahreshefte hatten eine Zeitlang regelmäßig zu berichten über Ungriffe westschweizerischer Blätter auf den Sprachverein, aber aus dem Tessin kommt ein solcher Bericht nie vor. Aber auch wenn in Teffiner Blättern allerlei gestanden hätte, so wäre damit noch gar nicht bewiesen, daß sie recht gehabt hätten, und wenn sie wirklich über uns geschimpft haben follten, haben sie es vielleicht nur den westschweizerischen Blättern nachgemacht, da sie doch auch einen Prügeljungen haben mußten. Auf keinen Fall bildet der bloße hinweis auf die damaligen Teffiner Blätter einen Beweis gegen uns.

Dann sollen "prominente Mitglieder" des Sprachvereins allerlei Unfug angerichtet haben im Teffin, nämlich der damaliae Pfarrer der deutschen Gemeinde in Lugano und der Schriftleiter der "Teffiner Zeitung". Aber wenn sie wirklich etwas "gebosget" haben, haben sie es nicht im Namen und Auftrag des Bereins getan und hätten es sicher auch ohne Sprachverein getan. Jener Herr Pfarrer hat nie dem Borstand angehört und noch nie eine Zeile im Namen des Bereins veröffentlicht; der Schriftleiter der "Teffiner Zeitung" ist erst nach dem Erscheinen der "Adula" in den Vorstand gewählt worden. Noch weniger beweift der Sat, "daß die Gesinnung und Haltung der deutschschweizerischen Kolonie auch ohne Mitgliedskarte fast restlos übereinstimmte mit dem Geiste des Sprachvereins" — also wäre es auch ohne Sprachverein nicht beffer gegangen. Wenn das Gebaren der im Teffin wohnenden Deutschschweizer die Teffiner aufregte, so wäre noch zu untersuchen, ob sie sich mit Recht und Grund aufregten. Das Gebaren einiger Teffiner Blätter, die das Deutschschweizertum mit Ausdrücken wie asinità (Eselhaftigkeit), porcheria (Schweinerei) und bestialità (tierische Gemeinheit) bezeichneten, war auf keinen Fall feiner; so saugrob hat sicher die "Teffiner Zeitung" nie geschrieben.

Brosi wiederholt zum Schlusse in seinem selbstgefälligen Tone seine Anschuldigung — und wir unsern Widerspruch. Es hat uns weh getan, so peinliche alte Geschichten wieder aufrühren zu müffen, aber wir können uns ja auch freuen, daß das Verhältnis des Teffins zur deutschen Schweiz seither viel besser geworden ist. Da wir in ehrabschneiderischer Abssicht von einem un-, aber eingebildeten Menschen öffentlich angegriffen wurden, haben wir uns wehren müssen und behaupten, das Gegenteil sei wahr. Wir konnten uns dann aber auch nicht nachsagen lassen, wir hätten ihm die Gelegenheit verweigert, seine Beweise zu bringen — und wenn wir sie ihm verweigert hätten, so hätte er sie sehr wahrscheinlich anderswo gefunden, wo es uns noch unangenehmer gewesen wäre. Wir haben alles gebracht, was irgendwie als Tatsache erscheinen konnte, wenn es auch keine war, alle be = stimmten Unklagen. Weggelassen haben wir nur die vielen wortreichen, aber nichtssagenden Redereien, 3. B.

wenn er von unsern Jahresberichten sagt:

Es strott darin von Beispielen des Dünkels, der Kampf ist und Kampf führt ... Und jetzt will er uns durch die Feder seines Schriftsleiters weis machen, das alles sei nicht so bose gemeint? Glaubt er wirklich, auf so bequeme Art unbequeme Wahrheit weglügeln zu können?

Wir konnten uns aber auch nicht nachreden lassen, wir hätten auf seine "Beweise" nichts zu antworten gewußt, und so ist es zu dieser langweiligen Auseinandersetzung gekommen. — Ungebildet nennen wir unsern